

Zum Umgang mit dem Koran und der Bibel

Zwei Buchreligionen?

Christentum wie Islam berufen sich auf ein Buch als ihre geoffenbarte Gründungsurkunde. Dennoch gehen beide Religionen recht unterschiedlich mit der je heiligen Schrift um. **Von Mohammad Gharaibeh und Tobias Specker**

Ob Christentum und Islam gemeinsam einfachhin als Schrift- oder Buchreligionen verstanden werden können, ist umstritten. Dabei nehmen im Christentum sowohl das Alte wie auch das Neue Testament eine zentrale Rolle innerhalb der Liturgie, der Theologie und auch des alltäglichen Glaubenslebens ein. Ähnliches kann für den Islam ausgesagt werden, in dem der Koran im Mittelpunkt muslimischer Theologie und Glaubenspraxis steht. Unterscheiden muss man hingegen deutlich zwischen der theologischen Beurteilung von Koran und Bibel.

Zwischen Gottes Wort und Geschichtlichkeit

Die biblischen Texte geben aus christlicher Sicht ein Zeugnis vom Wort Gottes,

das zunächst Jesus Christus selbst ist. Für Christen sind sie deshalb „Gotteswort in Menschenwort“. Ihre historische Entwicklung, ihre unterschiedlichen literarischen Gattungen, ja, auch die Tatsache, dass die gleichen Ereignisse unterschiedlich erzählt werden, sind deshalb kein Widerspruch zu ihrem Offenbarungscharakter und glaubwürdigen Zeugnis. Im Gegenteil, gerade so wird das Handeln Gottes in der Geschichte Israels sowie an und durch die Person Jesu aus unterschiedlichen Perspektiven erschlossen. *Historizität* und *Literarizität* gehören damit konstitutiv zu der Erfahrung des Gotteswortes mit hinzu. Im Christentum sind Schriftentwicklung, Gemeindebildung und Traditionsentstehung eng verwoben. In der Praxis zeigt sich die Menschlichkeit des Gotteswortes zum Beispiel daran, dass biblische Erzählungen nachgespielt, auf die eigene Biografie angewendet oder auch kreativ neu erzählt werden können, um sie sich so anzueignen und in das eigene Leben zu übersetzen.

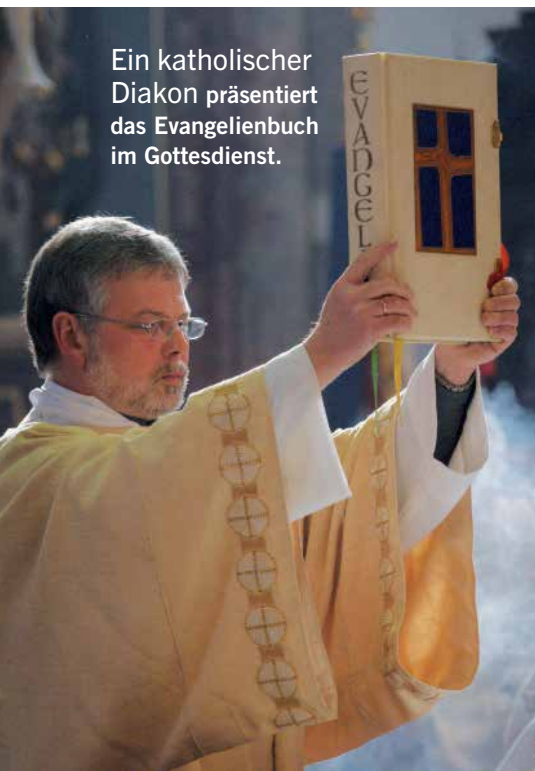
Der Koran weist zunächst formal einige Ähnlichkeiten zu den biblischen Texten auf. Er wurde dem Propheten Muhammad in einem Zeitraum von 23 Jahren offenbart. Diese Tatsache spiegelt sich deutlich in der Heterogenität der Themen wider, die der Koran anspricht. Der Inhalt der Offenbarung wurde teilweise noch zu Lebzeiten des Propheten und unter seiner Aufsicht und Anweisung in Versen organisiert und in sogenannte Suren (Kapitel) gegliedert. Interessant ist dabei, dass der Gliederung des Koran kein erkennbares Ordnungsschema zugrunde liegt. Die Suren und Verse

sind weder chronologisch noch thematisch organisiert. So kann eine Sure von den alttestamentlichen Propheten erzählen, anschließend auf die ganz konkrete Situation in Medina verweisen, den Propheten oder die Gläubigen direkt ansprechen und im nächsten Moment den Tag des Jüngsten Gerichts ankündigen. Inhaltlich nimmt der Koran an verschiedenen Stellen ganz konkreten Bezug auf die historische Situation der ersten muslimischen Gemeinde um den Propheten herum, bedient sich ihrer Sprache und ihres kulturellen Kontextes. Dass der Koran teilweise auf konkrete Ereignisse Bezug nimmt oder auf Fragen der Gläubigen antwortet, macht deutlich, dass zumindest die Anlässe der Offenbarung vor dem Hintergrund seines historischen Kontextes gelesen und verstanden werden müssen.

Dennoch wird der Koran nicht nur als Zeugnis von der Offenbarung, sondern als Offenbarung selbst und als Gottes ungeschaffenes Wort bezeichnet. Aus dieser Vorstellung bezieht der Koran zum einen seine zentrale Rolle in der islamischen Theologie, in der Glaubenspraxis sowie der gelebten Religiosität der Gläubigen. Zum anderen stellt diese Überzeugung die Theologen vor das theologische Problem, die Historizität der Inhalte des Koran mit der Transzendenz seines göttlichen Ursprungs in Einklang zu bringen.

Spiritualität und Ästhetik: Der Koran in der Glaubenspraxis

In der gelebten Glaubenspraxis ist das Rezitieren der Schrift ein Ausdruck von Frömmigkeit und Religiosität. Neben der



Ein katholischer Diakon präsentiert das Evangelienbuch im Gottesdienst.

VONEINANDER WISSEN — ZUM VERHÄLTNISS VON CHRISTENTUM UND ISLAM

In den vier Ausgaben 2016 schreibt an dieser Stelle ein christlich-muslimisches Autorenduo. Die Reihe entsteht in Kooperation mit dem *Theologischen Forum Christentum–Islam*. Das 2005 gegründete Forum steht für dialog-orientierte islamische und christliche Theologien und ist an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart angesiedelt.

1/16 Umma und Kirche

2/16 **Koran und Bibel**

3/16 JHWH und Allah

4/16 Scharia und christliche Gebote

Auffassung, dass das Rezitieren selbst ein Gottesdienst und damit gleichauf mit den rituellen Gebeten, dem Fasten, dem Spenden und den Pilgerfahrten stehe, verbinden Muslime mit der Koranrezitation auch die Vorstellung, Gottes Wirken durch den Koran vergegenwärtigen zu können. Beim lauten Verlesen der Schrift wird der Akt der Offenbarung, welcher dem Propheten Muhammad vorbehalten war, für die Gläubigen annähernd erfahrbar, sodass sie sich spirituell in die Nähe der Offenbarungszeit versetzt und damit mit dem Propheten und der gesegneten Gemeinde verbunden fühlen. Darüber hinaus bewirken die sprachliche Gestaltung und die besondere, spürbare Rhythmik der arabischen Sprache eine ästhetische Anziehungskraft auf die Hörer und spricht auch Gläubige an, welche des Arabischen nicht kundig sind. Daher ist die Rezitation des Koran ein fester Bestandteil von religiösen Feierlichkeiten und Ritualen, angefangen von der Geburt, über die Eheschließung bis hin zum Tod und der Beerdigung von Gläubigen. Diese spirituelle Verbundenheit zum Koran drückt sich zudem in der individuellen Lektüre des Koran aus. Gläubige finden beim Lesen Trost und Hoffnung, was ihnen über Trauer und schwere Schicksale hinweg hilft, sowie neue Kraft spendet, um die Kontingenz des Lebens bewältigen zu können.

Zwischen Historizität und Transzendenz: Der Koran in der Theologie

Der Glaube daran, dass der Koran Gottes Wort und damit die unmittelbare Offenbarung sei, führte zur Vorstellung, dass



Gläubiger beim Lesen des Koran.

© MariemLuluFoto/ia.de

den koranischen Lehren überzeitliche Gültigkeit zukommt. Für jene Inhalte, welche die Gottesdienste oder Kunde über vergangene Völker sowie zukünftige Ereignisse wie den Tag des Jüngsten Gerichts betrafen, war dies wenig problematisch. Diese Passagen waren in der Regel so formuliert, dass ihnen jeweils eine bestimmte Botschaft innewohnte, welche die Gläubigen zur Frömmigkeit, Großzügigkeit, Genügsamkeit, Geduld und weiteren Tugenden aufrief. Für jene Inhalte aber, die das gesellschaftliche Zusammenleben regeln sollten, stellte sich der Sachverhalt etwas komplexer dar. Da der Koran an einigen Stellen explizit die frühe Gemeinde und ihre Lebenswirklichkeit ansprach, wurden sie von den muslimischen Gelehrten vor eben diesem historischen Kontext verstanden. Um dennoch für ihren persönlichen historischen Kontext passende Handlungsanweisungen formulieren zu

können, die mit dem Geist der Offenbarung in Einklang stehen sollten, entwickelten muslimische Gelehrte ein komplexes hermeneutisches System, um aus den koranischen Aussagen überzeitliche Normen und Werte abzuleiten.

Die Notwendigkeit für die Entwicklung eines hermeneutischen Systems war aber nicht nur den ständig wechselnden Umständen geschuldet, in welchen die Muslime lebten. Sie entsprang vor allem dem Umstand, dass der Koran schlichtweg nicht genügend Regelungen beinhaltet, die ein Leben in der Gemeinschaft umfassend regeln könnten. Ein Großteil des Koran erzählt über die alttestamentlichen Propheten, über den Tag des Jüngsten Gerichts und über die Pflicht des guten Handelns etc. Für die muslimischen Gelehrten war neben dem Koran daher auch die Prophetische Tradition eine weitere wichtige Quelle für die Ableitung normativer Handlungs-

richtlinien. Gesammelt in Aussprüchen und Berichten über Handlungen und Entscheidungen des Propheten galt die Prophetische Tradition als erster Ausleger des Koran, aber auch als Ergänzung zu diesem. Dementsprechend wurde der Prophet nicht nur als Überbringer der Offenbarung gesehen. Sein Handeln, seine Aussprüche und Erläuterungen galten als göttlich inspiriert und damit als Teil der Offenbarung.

Während die praktische Theologie die Spannung zwischen Historizität und Transzendenz über ein hermeneutisches System löste, versuchten die muslimischen Theologen Ähnliches für die Glaubenslehre. Denn dass der Koran als Buch existierte, gelesen und gehört werden konnte, war nicht ohne Weiteres mit dem Anspruch vereinbar, Gottes ungeschaffenes Wort zu sein. Dennoch heißt es im Koran, dass Gott spreche und dass folglich der Koran Gottes Wort bzw. Rede sei. Die muslimische Gelehrsamkeit diskutierte kontrovers, wie diese Aussage recht verstanden werden soll. Vor dem Hintergrund von Versen wie „*So prägt für Gott keine Vergleiche!*“ (Sure 16,74) und „*Nichts ist ihm gleich*“ (Sure 112,4) kamen einige zu dem Schluss, den Koran nur im übertragenen Sinne als Rede Gottes zu verstehen.

Andere wiederum bestanden auf der Wörtlichkeit der Bezeichnung „Gottes Wort“, da sie befürchteten, der Koran büße zu viel von seiner besonderen Stellung im Islam, aber auch in Relation zu den vorangegangenen Offenbarungen (wie z. B. zu Judentum und Christentum) ein. Wie man sich dies genau vorstellen sollte, konnten und wollten sie dabei nicht offenlegen. In einem Versuch, beide Positionen zu einen, entstand der theologische Glaubenssatz, der Koran sei das ungeschaffene Wort Gottes. Er sollte offen genug sein, um beide Positionen zu repräsentieren und gleichzeitig einen Anthropomorphismus zu vermeiden. Dabei ging man von einer „Inneren Rede“ als Eigenschaft Gottes aus, welche ungeschaffen sei und neben den Bedeutungen des Koran auch alle anderen Offenbarungen umfasse. Der Koran in seiner offenbaren Form war demnach der geschaffene Ausdruck (eines Teils) dieser Inneren Rede.

Koran und Bibel: Gemeinsamkeiten, Differenzen und Perspektiven

Dieser Überblick zeigt, dass der unterschiedliche Umgang mit Bibel und Koran inhaltlich tiefer verankert ist, als dass es sich nur um alltägliche oder rituelle Differenzen handelte. Die Unterschiede sind aber auch anspruchsvoller und differenzierter als es eine schnelle, formelhaft-dogmatische Gegenüberstellung „unmittelbares Gotteswort – menschliches Zeugnis“ wiedergibt. Die Unterschiede betreffen erstens die jeweilige sprachliche Eigenart: Während für die Bibel die erzählerischen Formen eine wesentliche Rolle in der Struktur und theologischen Eigenart spielen, kann man den Koran nicht einfach über die Leiste der Narration scheren. Zweitens ist die innere Struktur des Textes unterschiedlich: Die christliche Bibel besteht konstitutiv aus der Zuordnung von Altem und Neuem Testament, wohingegen der Koran einerseits geschlossener in einer Gesamtkomposition auftritt, zugleich aber in den literarischen Formen kleinteiliger strukturiert ist. Drittens ist, wie gesehen, die theologische Verortung innerhalb des Glaubenssystems anders akzentuiert, und viertens ist der Bezug zwischen Glaubensgemeinschaft und Text unterschiedlich gewichtet: Während im Christentum der Kanon der Traditionen- und Kirchenbildung entwächst, folgt in der islamischen Geschichte die konkrete inhaltliche Ausgestaltung dessen, was „Islam“ ist, stärker der abgeschlossenen Kanonizität des Koran nach.

Auf der anderen Seite sind deutliche Verbindungslinien und Vergleichbarkeiten herauszustellen: Erstens müssen die Auslegungen von Bibel und Koran beide über einen für heute fremden Entstehungskontext Rechenschaft ablegen und zugleich dem Anspruch auf heutige Lebensrelevanz und universale Geltung gerecht werden. Beide Texte sind zweitens in ihrer kanonischen Gestalt abgeschlossen und weisen dennoch eine Offenheit auf – die Offenheit des biblischen Textes zeigt sich von Anfang an im Hinblick auf seine Übersetzbarkeit, diejenige des Koran ebenso ursprünglich in Bezug auf seine inneren Lesarten. Drittens nehmen beide Texte in intertextueller Hinsicht auf vorangegangene Offenbarungstexte

Bezug und können sich auch gegenseitig nicht ignorieren: Der Koran kann als nachbiblische Auslegung gewürdigt, die Bibel als vorkoranische Referenzgröße gelesen werden. Schließlich haben die unterschiedlichen Auslegungstraditionen gemeinsam stets den liturgischen Gebrauch, die Würdigung des Literal-sinnes, die zu einer intensiven grammatisch-philologischen Betrachtung führt, sowie die Pluralität inhaltlicher Deutung zu berücksichtigen.

Die Koran- wie die biblische Forschung stehen in Zukunft vor interessanten Fragen, in denen sie sich wechselseitig befruchten können. Die Fragen betreffen das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit genauso wie die Erforschung literarischer Formen, die den Text strukturieren, die systematisch-theologische Ausdeutung des jeweils grundlegenden Offenbarungsverständnisses und schließlich auch die theologische Reflexion über die Bedeutung der jeweils anderen Schrift für den eigenen Glauben. Die lebendige Diskussion in Deutschland lässt hierbei auf neue Einsichten hoffen. ^w

Unsere Leseempfehlung:

- Hansjörg Schmid, Andreas Renz, Bülent Ucar (Hrsg.): „**Nahe ist dir das Wort ...**“ Schriftauslegung in Christentum und Islam. Pustet, Regensburg 2010.

Dr. Mohammad Gharaibeh, Islamwissenschaftler, ist wissenschaftlicher Koordinator am



Annemarie Schimmel Kolleg der Universität Bonn. Derzeit Schwerpunkte auf Erforschung der Historiografie und Hadith-Wissenschaft in der Mamelukenzeit unter wissenssoziologischen Aspekten.



Prof. Dr. Tobias Specker ist seit Oktober 2014 Juniorprofessor der Stiftungsprofessur „Katholische Theologie im Angesicht des Islam“ an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen.